

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 78 (1984)
Heft: 6

Rubrik: Grosser Brandschaden im Heim Uetendorf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grosser Brandschaden im Heim Uetendorf



Aus den «Berner Oberländer Nachrichten» vom 4. Februar war zu entnehmen:

«Am 1. Februar heulten in Uetendorf abends um 21.20 Uhr die Sirenen. Im Dachstock eines Nebentraktes vom Hauptgebäude des Schweizerischen Taubstummheims auf dem Uetendorfberg war ein Brand ausgebrochen.»

Ein Kind einer Angestelltenfamilie hatte das Feuer entdeckt. Sofort wurde die Feuerwehr alarmiert. Im gleichen Augenblick schlugen die Flammen bereits meterhoch zum Himmel. Dank dem sehr raschen Eingreifen der Feuerwehren von Uetendorf und Thun konnte ein Grossbrand verhindert werden. Nach provisorischen Schätzungen beläuft sich der Schaden auf mindestens 200 000 Franken. Der Brand ist sehr wahrscheinlich durch Schweissarbeiten am Vormittag verursacht worden. Davon müssen Funken in die Isolierschicht gefallen sein. Das hat zuerst zu einem Glimmbrand und spätabends dann zu einem Vollbrand geführt.

Am Tag vor dem Einzug

Nach dem Neubau im Heim Uetendorf wurde als letzte Bauetappe der Dachstock eines Nebentraktes vom Hauptgebäude umgebaut. Am Tag des Brandausbruchs waren die Arbeiten fertig geworden. Die neuen Räume, sechs gut eingerichtete Angestelltenzimmer, hätten am 2. Februar bezogen werden sollen. Zum Glück war das Mobiliar noch nicht in den Zimmern.

Ein schwerer Schlag

Auf der Stiftung Uetendorfberg «Schweizerische Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Hörbehinderte» lastet noch vom letztjährigen Neu- und Umbau eine grosse Bauschuld. Darum ist der Brandfall für die Stiftung ein schwerer Schlag. Es bleibt zu hoffen, dass die Versicherung die Kosten übernehmen wird. Der ganze Dachstock wurde total zerstört und muss neu erstellt werden.

Glück im Unglück

Der Brand im Heim Uetendorf hätte leicht zu einer grossen Katastrophe werden können, wenn er erst in der Nacht ausgebrochen wäre. Dank des aufmerksamen Kindes sind somit keine Menschen zu Schaden gekommen. Dazu hat aber auch der weise Entscheid der Heimleiterinnen beigetragen: Die Angestelltenwohnungen sollen weiterhin im Heim eingerichtet werden und nicht – wie das heute üblich und erwünscht ist – ausserhalb des Arbeitsortes. «Die Besonderheit der Gehörlosigkeit hat uns

bewogen, in jedes Haus zwei Angestelltenwohnungen zu integrieren, so dass Heimbewohner und Angestellte zusammenleben. Der jüngste Vorfall hat deutlich gezeigt, dass unser Entscheid richtig war. Nur wenn genügend Hörende anwesend sind, kann im Notfall rasch genug gehandelt werden. Beim Brandfall hat die Evakuierung reibungslos funktioniert», betonte Heimleiter Ulrich Haldemann.

Das aktuelle Buch

Sie hat es mir erzählt, von Maria Wallisfurth, Herder-Verlag Freiburg, 1979, 279 Seiten

Maria Wallisfurth ist die hörende Tochter gehörloser Eltern. Sie hat ihre Mutter immer wieder gebeten, ihr zu erzählen, was sie in ihrer Kindheit erlebt hatte. Maria Wallisfurth schrieb alles auf, mit allen Einzelheiten aus den Erzählungen ihrer Mutter.

(Schluss aus GZ Nr. 4)

Wilhelm kann viel erzählen und freut sich, dass er in Maria eine aufmerksame Zuseherin gefunden hat. Maria erkennt, dass Wilhelm die Sprache längst nicht so gut beherrscht wie die meisten. Sein Wortschatz ist sehr viel kleiner. Ganze Geschichten erzählt er mit ein paar Wörtern; fehlende Wörter und Sätze ersetzt er mit Mimik, Zeichen und Bewegungen. Manche Begebenheiten deutet er mit Gesten nur an. Kann sie nicht schon wieder viel besser formulieren als er? Doch Maria versteht Wilhelm gut und wundert sich über das, was er alles weiss. Sie fragt und fragt. Was ist geschehen in den zehn Jahren, als sie in ihrem Dorf lebte? Wilhelm kann nicht aufhören, sich zu wundern. Ist sie so dumm? Nein, sie ist nicht dumm, aber dennoch dumm.

Maria ist bei der Familie Wilhelms eingeladen. Wilhelm hat einige gehörlose Geschwister, und die hörenden Geschwister gehören auch zu diesem Freundeskreis. Es geht fröhlich zu, und Maria fühlt sich richtig wohl. Die Zeiten sind schwierig: Deutschland hat den Krieg verloren, es herrscht Inflation und Arbeitslosigkeit. Für Maria ist das alles nicht wichtig; wichtig ist nur Wilhelm.

Nach einigem Hin und Her heiraten sie und wohnen im grossen Haus von Wilhelms Eltern. Sie sind sehr glücklich. Maria ist eine gute Hausfrau und Wilhelm ein guter Maler. Maria besorgt den Garten, abends kommen oft Freunde und natürlich Wilhelms Geschwister.

Maria und Wilhelm erwarten ihr erstes Kind. Wird es hören oder nicht? Was wäre besser? Sie stellen sich vor, dass ihr Kind hören wird. Aber Freunde sagen, ein hörendes Kind sei nicht gut für taube Eltern; es werde die tauben Eltern verlassen und sich schämen.

Maria hat ein schweres Herz. Sie wehrt sich mit ihren Gefühlen dagegen, ihr eigenes Gebrechen weiterzugeben. Vater soll ein hörendes Enkelkind bekommen, ein gesundes, wie stolz würde Maria sein! O ja, sie möchte, dass ihr Kind so wird wie die anderen Kinder auch... Zu den Behörden, zum Arzt, zum Einkaufen, überall würde es mitgehen und übersetzen, und nie mehr wären sie ohne Hilfe allein. Das Leben wäre dann schöner und leichter für Wilhelm und sie.

Das Kind kommt zur Welt: ein hörendes Mädchen. Was die junge Familie in der Zeit des Nationalsozialismus erlebt hat und warum diese Tochter das einzige Kind blieb, können Sie selber lesen. Die Zitate (= was aus dem Buch abgeschrieben ist) haben Ihnen hoffentlich so gut gefallen, dass Sie das ganze Buch lesen möchten. tb

Dunkle Erinnerungen

Der deutsche Gehörlosenlehrer Horst Biesold ist fast zufällig auf ein dunkles Kapitel in der deutschen Geschichte gestossen. Schon ab 1933 wurden in Hitler-Deutschland 350 000 Behinderte, darunter viele Gehörlose, zwangssterilisiert. Das entsprechende Gesetz war im Juli 1933 unterzeichnet worden. Nach den Angaben im «Deaf American» wollte die «Deutsche Gehörlosenzeitung» zuerst den Aufruf zur Datensammlung gar nicht veröffentlichen, weil der Herausgeber die Erzieher und Lehrer decken wollte. Schliesslich wurde der Aufruf dann aber doch veröffentlicht, und es kamen erschütternde Dokumente zusammen. Der Vorsitzende des Deutschen Verbandes der Gehörlosenvereine, selber gehörlos, denunzierte (denunzieren = zur Polizei gehen und verraten) viele Gehörlose und meldete sie zur Zwangssterilisation.

In den Schulen leisteten die Lehrer wenig Widerstand: Ganze Schulklassen wurden sterilisiert. Nach dem Krieg wurden diese Ereignisse totgeschwiegen; die Opfer meldeten sich selten, viele schämten sich. Erst im Jahre 1980 wurde erreicht, dass alle, die in der Zeit des Nationalsozialismus zwangssterilisiert worden waren, 5000 DM als Wiedergutmachung bekommen sollten. Nach den Aussagen von Biesold arbeitet die Bürokratie aber sehr langsam.

Biesold erhielt auch die Kopie einer Predigt aus dem Jahre 1936: Ein Pfarrer sagte damals seiner Gehörlosengemeinde, Taubheit sei so schlimm, dass sie künftigen Generationen erspart werden müsse. Dann rief der Pfarrer die Gläubigen auf, zum Wohle Deutschlands und der Menschheit ein Opfer zu bringen.

Nach: «The Deaf American», 1983/8